

Druck und Verlag der Rgl. Universitäts-Druckerei von N. Stürtz in Würzburg.

55/Franc 4105, Titel

© 2024 Universitätsbibliothek Würzburg



Kalendarium für 1901.

Januar		Februar		März	
1 Dienst.	Neujahr	1 Freit.	Ignatius	1 Freit.	† Albinus
2 Mittw.	Mazarinus	2 Samst.	Lichtm.	2 Samst.	† Simplicius
3 Donn.	Genesia	3 Sonne.	Septuagesima	3 Sonnt.	3. Fast., Kun.
4 Freit.	Titus	4 Mont.	Veronica ♀	4 Mont.	Agatha
5 Samst.	Edward ☩	5 Dienst.	Dorothaea	5 Dienst.	Friedrich ☩
6 Sonnt.	Heil. 3 Könige	6 Mittw.	Romuald	6 Mittw.	Hedolina
7 Mont.	Reinold.	7 Donn.	Joh. v. M.	7 Donn.	Thomas v. A.
8 Dienst.	Severin	8 Freit.	Apollonia	8 Freit.	Johann
9 Mittw.	Julian	9 Samst.		9 Samst.	Franziska
10 Donn.	Igatho	10 Sonnt.		10 Sonnt.	3. Fast., 40 M.
11 Freit.	Eginus	11 Mont.		11 Mont.	Aosma
12 Samst.	Leont. ☩	12 Dienst.	Desiderius ☩	12 Dienst.	Gregor d. Gr.
13 Sonnt.	1. S. n. Epiph.	13 Mittw.	Lucilia	13 Sonnt.	Gregor S. A. d. Pfr. v. B.
14 Mont.	Felix	14 Dienst.	Bastor. Gord.	14 Mittw.	Lenz ☩
15 Dienst.	Paulus Eins.	15 Donn.	Valentinus	14 Donn.	Mathildis
16 Mittw.	Marcellus	16 Freit.	Faustinus	15 Freit.	Longinus
17 Donn.	Lincon	17 Samst.	Juliana	16 Samst.	Heribert
18 Freit.	Petri Stuhlf.	18 Sonnt.		17 Sonnt.	4. Fast., Gert.
19 Samst.	Marius ☩	19 Mont.		18 Mont.	Cyriacus
20 Sonnt.	2. S. n. Gab., S.	19 Dienst.	Simon	19 Dienst.	Joseph
21 Mont.	Agnes	20 Mittw.	Faschnacht ☩	20 Mittw.	Joachim ☩
22 Dienst.	Vincentius	21 Donn.	+ Schermitew.	21 Donn.	Benedikt
23 Mittw.	Mar. Verm.	22 Freit.	Petri Stuhlf.	22 Freit.	Flavian
24 Donn.	Timotheus	23 Samst.	Petrus Dam.	23 Samst.	Otto, Aquila
25 Freit.	Pauli Befehl.	24 Sonnt.	1. Fast., Mart.	24 Sonnt.	5. Passionsf.
26 Samst.	Polykarpus	25 Mont.	Walburgis ☩	25 Mont.	Mar. Veek.
27 Sonnt.	3. S., Joh.	25 Dienst.		26 Dienst.	Ludgerus
Gebft. S. M. d. dcb. Rait.		26 Mittw.	Württemberg	27 Mittw.	Rupertus ☩
28 Mont.	Karl d. Gr.	26 Dienst.	Nichor. Pet.	28 Donn.	Sixtus
29 Dienst.	Stanislaus v. Sal.	27 Mittw.	Martina	29 Freit.	Eustatius
30 Mittw.		28 Donn.	Romanus	30 Samst.	Florinus
31 Donn.	Edovitsa			31 Sonnt.	6. Palmij.
April		Mai		Juni	
1 Mont.	Quir.	1 Mittw.	Phil. u. Jak.	1 Samst.	† Simeon
2 Dienst.	Stanislaus v. P.	2 Donn.	Ithanaeus	2 Sonnt.	1. Decif. ☩
3 Mittw.	Richard	3 Freit.	† Agaf. ☩	3 Mont.	Clotilde
4 Donn.	+ Gründonn.	4 Samst.	Monifa	4 Dienst.	Florian
5 Freit.		5 Sonnt.		5 Mittw.	Bonifazius
6 Samst.	† Chrysanth.	6 Mont.	Johann v. L.	6 Donn.	Concordiam
7 Sonnt.	1. Osterfeiert.	7 Dienst.	Stanislaus	7 Freit.	Robertus
8 Mont.	Ostermontag	8 Mittw.	Mich. Erich.	8 Samst.	Medardus
9 Dienst.	Walterius	9 Donn.	Gregor	9 Sonnt.	2. S. n. Pf. ☩
10 Mittw.	Zechiel	10 Freit.	Anton. Gord.	10 Mont.	Mauritius
11 Donn.	Leo I. Antip.	11 Samst.	Mamertus ☩	11 Dienst.	Barnabas
12 Freit.	Julius ☩	12 Sonnt.	5. Rog., Pan.	12 Mittw.	Basilides
13 Samst.	Zermungild	13 Mont.	Serapadius	13 Donn.	Anton. v. P.
14 Sonnt.	1. Quasim.	14 Dienst.	Bonifacius	14 Freit.	Basilius
15 Mont.	Anastasia	15 Mittw.	Sophia	14 Samst.	Vitus
16 Dienst.	Julia	16 Donn.	Ehr. Himmels.	16 Sonnt.	1. Benno ☩
17 Mittw.	Eleutherius ☩	17 Freit.	Paschalis	17 Mont.	Kainer, Adolf
18 Donn.	Eleutherius	18 Samst.	Liberius ☩	18 Dienst.	Markus
19 Freit.	Werner	19 Sonnt.	6. Ebraudi	19 Mittw.	Gervas
20 Samst.	Victor	20 Mont.	Bernardinus	20 Donn.	Silvester
21 Sonnt.	2. Wlfr. ☩	21 Dienst.	Konstant.	21 Freit.	Herr Jesu fest
22 Mont.	Soter u. Lai.	22 Mittw.	Emil, Julia	22 Samst.	Paulinus
23 Dienst.	Georg	23 Donn.	Desiderius	23 Sonnt.	4. Wal.
Gebf. S. M. d. A. v. B.		24 Freit.	Johanna	24 Mont.	Job. d. Täuf. ☩
24 Mittw.	Albert	24 Samst.	Urban ☩	25 Dienst.	Waldbert
25 Donn.	Marcus ☩	25 Sonnt.	1. Dingelreich	26 Mittw.	Job. v. Paul
26 Freit.	Cletus, Marc.	26 Mont.	Wingelmontag	27 Donn.	Wladislaus
27 Samst.	Anastasis	27 Dienst.	Wilhelm	28 Freit.	Leo II., P.
Gebf. S. M. d. A. v. B.		28 Mittw.	† Quat. M.	29 Samst.	Peter u. Paul
28 Sonnt.	3. Jubil.	29 Donn.	Feit. Ferd.	30 Sonnt.	3.. Pauli Geb.
29 Mont.	Petrus	30 Freit.	† Petronella		
30 Dienst.	Rath. v. S.	31 Samst.			



Fränkische Kreismünze

vom Jahre 1726.

Chaler der Bayersdorfer Münzconvention
fränkischer Fürsten, 1624.

Vorwort zum siebenten Jahrgang.

Zur

Da wir die Altfränkischen Bilder zur siebten Rundreise hinausgeben lassen, um dem immer mehr sich erweiternden Kreise unserer wertvollen Söhne und Freunde warmen Dank für ihre seitherige Kunst zu sagen und auch diesmal wieder um gütige Aufnahme zu bitten, so möge bei dieser Gelegenheit einem Gedanken kurz Ausdruck geliehen werden, der mit diesen Bildern in idealem Zusammenhang steht. Es ist das schöne, edle Ziel der Denkmalspflege, dem diese Blätter dienstbar sein sollen, und eben dieses Ziel beginnt nun doch neuestens in erfreulicher Weise immer mehr Beachtung und Anklang zu finden. Eigene Schriften und Journale widmen sich dieser Sache, und auch die öffentlichen Behörden lassen ihr allmählich immer ernstere Unterstützung und Fürsorge angedeihen. Häufig handelt es sich nun dabei um die Frage, ob nicht solche Reste der Vorzeit, insbesondere Thore und Thürme, als lästige oder geradezu gefährliche Hemmnisse im Interesse des gesteigerten Verkehrs zu beseitigen seien. Wie wollen solchen Ansprüchen gegenüber keineswegs leugnen, daß in großen verkehrsreichen Städten diese Rückstände mirunter ernstlich in Betracht kommen können. Wenn aber auch aus ganz kleinen Ortschaften derartige Wünsche verlauten, so sollten hier doch wesentlich andere Gesichtspunkte in den Vordergrund gestellt werden. Die Bevölkerungsverhältnisse unserer Tage erleiden bekanntlich eine unaufhaltsame Verschiebung zu Gunsten der großen Plätze und auf Kosten der kleineren Städte und Ortschaften, so daß man diesen letzteren, so bedauerlich es auch ist, doch vielfach nur Stillstand oder Rückgang voraussagen kann; von Steigerung des Verkehrs kann hier wahrlich kaum geredet werden. Dagegen haben gerade solche kleinen Orte ihr alterthümliches Aussehen oft noch gut bewahrt und lenken darum als hochinteressante Zeugen vergangener Kunst- und Kulturrepochen aus dem oben angedeuteten Grunde um so mehr wieder die Aufmerksamkeit auf sich. Kann es da noch fraglich sein, wo das eigentliche wahre Interesse für solche Ortschaften gelegen ist? Möge dieser Gedanke doch in allen derartigen Fällen entsprechend gewürdigt und beherzigt werden.

Und nun noch einige erläuternde Worte zur Titelseite des Umschlags. Da im Jahre 1900 die 500jährige Gedächtnisfeier der Geburt des großen Erfinders der Buchdruckerkunst die Aufmerksamkeit weitester Kreise auf sich lenkte, so wollen wir hier aus den uns stets liebenswürdigst zur Verfügung gestellten Schätzen der Würzburger Universitätsbibliothek einen höchst meßwürdigen Beleg dafür bringen, daß Gutenbergs Kunst des beweglichen Typendrucks schon ihre Vorläufer hatte. Auf dem hier abgebildeten schönen alten Ledereinband findet sich nämlich die Umschrift: „Anno domini MCCCCXXXII liber iste ligatus est per fratrem Conradum Forster conventus Nurenbergensis ordinis praedicatorum“; und da diese Inschrift mit vertieft gearbeiteten Stempeln eingepreßt ist, so darf dieser Einband jedenfalls in der Geschichte der Entstehung jener Kunst einen bedeutsamen Platz beanspruchen.

Zwei Altäre aus der Pfarrkirche zu Frickenhausen bei Ochsenfurt.

In den nicht wenigen Städtchen und Flecken der mainfränkischen Lande, die noch bis heute von dem alten Wesen äußerlich vieles treu bewahrt haben, gehört der Markt flecken Frickenhausen in nächster Nähe von Ochsenfurt. Die alte Befestigung mit ein paar schönen Thürmen ist noch größtentheils erhalten, und beim Betreten des Innern wird man überrascht durch eine Reihe berausforderlich ausschender alter Gebäude. Dies steht mit der Geschichte des Ortes in engem Zusammenhang. Seine Anfänge gehen in sehr frühe Zeit zurück; bereits am 9. Juli 903 wurde durch königliche Schenkung von Seite Ludwigs des Kindes anlässlich der erbitterten Kämpfe, wie sie zwischen den mächtigen Familien der Wadenberger und Konradiner in Franken kurz zuvor gespielt hatten, das aus dem Besitz der ersten stammende Frickenhausen dem Bistum Würzburg zum Erlass für erlittenen Schaden überwiesen. Später erscheint es dann wie das nahe Ochsenfurt unter den Besitzungen des Würzburger Domkapitels, welches 1406 durch ein Tauschgeschäft mit dem Collegiatstift Haug dazu gekommen war, und da der anmutig gelegene Ort offenbar gern als Sommersitz von den Domherren benutzt wurde, so ist eben das mit das Vorhandensein jener stattlichen Bauten zu erklären. Wie in alter Zeit so bildet auch heute noch der Weinbau die vorwiegende Beschäftigung der Einwohner.

Dieser geschichtlichen Bedeutung Frickenhausens entspricht auch seine anscheinliche Pfarrkirche, abgesehen von einem romanischen Unterbau am Thurm in der Haupsfache ein Werk der Gotik. Unter dem mancherlei Beichtenswerthen, was das Innere derselben bietet, nehmen unbedingt den ersten Platz der Hochaltar und ein Seitenaltar ein, die im Zusammenhang mit einer in der Periode des Bischofs Julius vorgenommenen Restaurierung dort hin kamen. Bei der Innenausstattung der großen Mehrzahl fränkischer Kirchen gehören die Altäre jenen Stilformen an, wie sie vom Ende des 17. bis Ende des 18. Jahrhunderts in Uebung waren; und in so umfassender Weise auch Julius Echter in seinem Bistum für Kirchenrenovirungen wirkte, so daß deren Spuren, insbesondere die sogenannten Juliusthürme uns noch vielerorts begegnen, so sind doch gerade Altäre aus dieser Zeit eine große Seltenheit. Eben dadurch gewinnen jene beiden zu Frickenhausen, die sogar als auserlesene Typen damaliger Stilrichtung bezeichnet werden dürfen, nur eine erhöhte Bedeutung. Wir finden bei ihnen vor Allem den schlanken, hohen Aufbau, wie er den Altären aus der früheren Renaissancezeit überhaupt eigenhümlich ist. Der Hochaltar trägt die Jahreszahl 1617. Über der Aedicula Mariä im mittleren Hauptteil sehen wir in der oberen Mittelnische St. Gallus, den Kirchenpatron und die Heiligen Johannes und Sebastian; weiterhin vertheilt über den ganzen Altar die zwölf



Apostel; all' diese Sculpturen, wie auch Szenen aus dem Leiden Christi in seitlichen Feldern, von feinster Ausführung. Erwähnend für den Gesamteindruck wirkt der davorstehende Tabernakel, übrigens an und für sich eine elegante Rococoarbeit. Eine nicht minder feine Probe jenes Stils bietet auch der andere Altar, ein Marienaltar. Er zeigt in der Mitte in zierlicher Ausführung das Domstiftswappen, links das Wappen des damaligen Dompropstes Konrad Friedrich von Thüngen (1618 — 1629), links das des Domdekan Philipp Adolf von Ehrenberg (1619 — 1623), des nachmaligen Fürstbischofs.



Portrait des Fürsten Primas Karl Theodor von Dalberg.

Dieses trefflich ausgeführte Ölgemälde, gewiß eines der besten Bildnisse von Dalberg aus seiner späteren Lebenszeit, ist wohl von dem berühmten Porträtmaler Josef Stieler entworfen, der sich Dalbergs besonderer Gunst erfreute. Es war ein Geschenk des Fürsten an eine ihm befreundete Persönlichkeit und befindet sich jetzt in den Sammlungen des historischen

Vereins zu Würzburg. Unseren alfränkischen Bildern darf diese Fürstengestalt schon aus dem Grunde eingereicht werden, weil Dalberg neben seinen anderen Würden der letzte Dompropst des alten adeligen Würzburger Domstifts war, eine Zeit lang das Rektorat der Universität bekleidete und, abgesehen von anderen Verdiensten um diese Hochschule im Jahre 1819 eine wahrhaft fürstliche Geldschenkung für ihre Bibliothek machte, durch die er geradezu als ihr Wirkungsgründer anzusehen ist. Überhaupt eine höchst merkwürdige Erscheinung! Der letzte geistliche Fürst und Kanzler des alten Reiches, dann Fürstprimas und Großherzog in dem ephemeren Gebilde des Rheinbunds, und schließlich nach dem Zusammensturz all' dieser Herrlichkeit auf seine rein geistliche Stellung, den damaligen Regensburger Erzbisthl beschränkt; auf politischem Gebiete vielfach schwach, eitel und unbeständig, aber dabei eine überaus charakteristische Verkörperung



der Epoche der Aufklärung und Humanität in all' ihren Licht- und Schattenseiten; in Verhürtigung alter rein menschlichen Tugenden, in dem Streben nach Förderung und Beglückung der Welt und im Wohlthun von einem Hochmuth und Edelmuth, der seines Gleichen suchte. Altbekannt sind seine nahen und fruchtbringenden Beziehungen zu den Größten jenes goldenen Zeitalters der Litteratur. Schiller widmete ihm seinen Wilhelm Tell, und Goethe kennzeichnet ihn einmal treffend mit den Worten: „Ein Mann, der wohl verdient hätte, das ihm angeborene und zugesetzte Glück in friedlicher Zeit zu erreichen, die höchsten Stellen durch unermüdete Wirsamkeit zu schmücken und den Vortheil derselben mit den Seinen bequem zu genießen. Man traf ihn stets rührig, theilnehmend, fördernd, und wenn man sich auch seine Vorstellungskraft im ganzen nicht zu eignen konnte, so fand man ihn doch im einzelnen jederzeit geistreich überhelfend.“

Singpult in der Sepultur des Doms zu Würzburg.

Unter den wenigen kirchlichen Gerätshäften, die sich im Würzburger Dom als Reste und Zeugen einstmaliger Pracht und Herrlichkeit noch erhalten haben, ist dieser Pult einer der bedeutsamsten. Er ist ein in prunkreicher Formensprache trefflich ausge-



führtes Metallgusswerk von stattlichem Umfang, laut Inschrift verfertigt von Hans Wurselbauer, dem Angehörigen einer tüchtigen Nürnberger Erzgießerfamilie. Wer der Stifter dieses Prachtstückes war, ist aus dem an der Vorderseite prangenden Wappen ersichtlich, nämlich der Domherr Philipp Rudolf von Fronhofen. Obwohl im Besitz von zwei derartigen Pfründen, hatte er doch nach damals oft befolgter Uebung nur die höheren Weiben empfangen, sondern nach wie vor dem Kriegshandwerk obgelegen. 1644 widmete er, wie die Inschrift besagt, seinem Fürstbischof Johann Philipp von Schönborn, auf den ein paar Jahre zuvor, ebenfalls noch in der Offiziersuniform, die Wahl zum Bischof gefallen war, diesen Pult, vielleicht in einer gewissen trüben Vorahnung, denn er ist am 6. März 1645 als kaiserlicher Oberstwachtmeyer in der mörderischen Schlacht bei Jankau gefallen. Rechts und links an den Nebenseiten sind die Bildnisse der Muttergottes mit dem Kinde und des hl. Kilian, oben auf der Pultfläche selbst aber zeigen sich — und das gibt dem Ganzen seinen eigenartigen geschichtlichen Werth — die schön aus-

geführten Wappen des Fürstbischofs und der sämtlichen damaligen Domherren, mit ihren Namen auf darunter befindlichen Wänden. Ehemals hatte dieser Pult seinen Platz im Domchor, dann aber seit längerer Zeit in der Sepulchralkapelle. Wie sehr einer späteren Generation Auge und Gefühl für solche Dinge abhanden gekommen war, mag aus der Thatache entnommen werden, daß man noch im 6. Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts von gewisser Seite ernstlich daran dachte, dieses Prachtwerk um den Metallwerth zu verkaufen. Solch' schlimmstes Schicksal blieb glücklich vermieden. Aber nach vorübergehender Wiederaufstellung an dem alten Ehrenplatz im Chor mußte diese pompöse Reliquie früherer domäniatrischer Herrlichkeit wieder nach der Sepulchral zurückwandern, wo sie nun ihren Traum von verschwundenem Glanze weiterträumt.

Strassenbild aus Marktbreit.

Unter den kleineren Mainstädten hat lange Zeit hindurch das südlich von Würzburg an einer starken Biegung des Flusses gelegene Marktbreit einen Rang behauptet, der weit über seinen Umfang und seine Einwohnerzahl hinausging. Insbesondere bis gegen die Mitte des 19. Jahrhunderts, da vor Einführung der Eisenbahnen die Mainschiffahrt noch in ihrer Blüthe stand, gehörte es mit Miltenberg zu den bedeutendsten Waarentransfoplätzen nach dem südlichen Deutschland, so daß selbst holländische Kaufmannsfamilien ihre Söhne dothrin zur Berufs-Ausbildung sandten. Die völlige Umwandlung aller dieser Verkehrsverhältnisse hat natürlich auch hierin gewaltigen Umschwung bewirkt, obwohl ein lebhafterer Handel und Verkehr dem Orte immer noch geblieben ist. Im Mittelalter zeitweilig im Besitz der Castell und Hohenlohe, war Marktbreit dann an die Familie Schwarzenberg gekommen. 1806 geriet es unter die staatliche Hoheit Bayerns, 1810 unter jene des Großherzogthums Würzburg, 1814 bleibend unter Bayern. Was Marktbreit einst war, davon gewinnt man bei einem Gange durch die Stadt, insbesondere deren unteren Theil, belebende Eindrücke. Kommt man vom Main durch den hier abgebildeten städtischen Thorbau herein, so erscheint unmittelbar daneben rechts das schöne Rathhaus, ein mächtiger Renaissancebau von 1579, als sprechender Zeuge der früheren Kraft und Bedeutung dieses Gemeinwesens; dasselbe enthält ein Rathszimmer mit prächtigen Holzschnitzereien. Auf der anderen Straßenseite führen ein paar solche Bürgerhäuser uns den Reichtum und das Selbstgefühl dieser Kreise anschaulich vor Augen. Eine Inschrift an einem derselben mit einem das Entstehungsjahr, 1725, aussprechenden Chronogramm lautet: „en Mea spes aeDes Certae ac paX arXqVe beata.“ Aber auch sonst findet sich noch manches Beachtenswerthe, so besonders das frühere Schwarzenberg'sche Amtshaus und die alte Pfarrkirche.



Crucifix im Mortuarium des Doms zu Eichstätt.

In den beiden letzten Jahrgängen dieser Bilder ist dem Künstlernamen Loy Hering besondere Berücksichtigung gewidmet worden; soll es ja doch eine Hauptaufgabe dieser Blätter sein, auf bisher noch zu wenig beachtete und gewürdigte Erscheinungen in der Geschichte der einheimischen Kunst hinzuweisen. Loy Hering gehört ohne Frage zu den tüchtigsten deutschen Bildhauern in der Epoche der Frührenaissance, und mit dem von uns hier erbrachten Nachweis eines nicht unbedeutenden Heringreitens seiner Thätigkeit und Schule in das Gebiet des Hochstifts Würzburg ist ein neuer Beleg für die umfassendere Bedeutung dieses Meisters in der Geschichte der deutschen Plastik gewonnen. Der Mittelpunkt seines Schaffens war aber doch die Bischofsstadt an der Altmühl; dort gehörte er, ähnlich wie Tilman Riemenschneider in Würzburg, jahrelang dem Stadtrath in den wichtigsten Amtern, insbesondere als Bürgermeister an. Unter den zahlreichen Denkmälern seiner Kunst, die er da hinterließ, ist das im Bilde wiedergegebene colossale Crucifix eines der eigenartigsten. Mit anderen Werken Hering's hat es in neuerer Zeit eine sehr passende, würdige Stätte in jenem herrlichen Mortuarium des Eichstätter Domkreuzgangs gefunden, auf dessen Bedeutung im vorigen Jahrgang hingewiesen wurde. Sofort fällt uns hier wieder als äußerliches Kennzeichen Hering'scher Art das stark geschwungene Lendentuch ins Auge. Vor Allem aber ist es die Starre des Todes, die in ziemlich weitgehendem Realismus ihren packenden Ausdruck findet. Dass für diesen so unendlich oft und verschieden behandelten Gegenstand auch unser Meister verschiedene Töne anzuschlagen wusste, zeigt deutlich eine Vergleichung mit seinen früher von uns abgebildeten Werken, in denen ein weicherer, mehr lyrischer Charakter vorwiegkt. Auf der anderen Seite aber erscheint die hier eingeschlagene realistische Richtung doch wieder weit überboten in jenem anderen, dem Veit Stoß zugeschriebenen Crucifex in der Klosterkirche zu Heilsbronn, den der Jahrgang 1899 brachte. Einer so erschütternden, an die Grenze des ästhetisch unlängigen streifenden Ausdrucksweise gegenüber ist Loy Hering's Art doch immer eine gemessnere, mehr zu mildem Ernst hinneigende, in der die innige Gefühlsweise des Mittelalters noch merkbar nachklingt.



wieder als äußerliches Kennzeichen Hering'scher Art das stark geschwungene Lendentuch ins Auge. Vor Allem aber ist es die Starre des Todes, die in ziemlich weitgehendem Realismus ihren packenden Ausdruck findet. Dass für diesen so unendlich oft und verschieden behandelten Gegenstand auch unser Meister verschiedene Töne anzuschlagen wusste, zeigt deutlich eine Vergleichung mit seinen früher von uns abgebildeten Werken, in denen ein weicherer, mehr lyrischer Charakter vorwiegkt. Auf der anderen Seite aber erscheint die hier eingeschlagene realistische Richtung doch wieder weit überboten in jenem anderen, dem Veit Stoß zugeschriebenen Crucifex in der Klosterkirche zu Heilsbronn, den der Jahrgang 1899 brachte. Einer so erschütternden, an die Grenze des ästhetisch unlängigen streifenden Ausdrucksweise gegenüber ist Loy Hering's Art doch immer eine gemessnere, mehr zu mildem Ernst hinneigende, in der die innige Gefühlsweise des Mittelalters noch merkbar nachklingt.

Häuserschmuck aus der Blasiusgasse in Würzburg.

Wer mit aufmerksamem Auge einmal eine Wanderung durch die zahlreichen Plätze, Straßen und Gassen der alten Theile Würzburgs unternimmt und den Blick über die Häuserfassaden gleiten lässt, der wird sich schon nach kürzerer Zeit durch

eine Fülle anmuthender, mitunter überraschender Eindrücke belohnt finden. Achlos ist man oft die längste Zeit an diesem und jenem scheinbar unbedeutenden Hause vorübergegangen, um nun plötzlich zu entdecken, daß einer zur Dekoration daran angebrachten plastischen Arbeit eine nicht geringe Schönheit innerwohnt. Auch dafür war man, wie für vieles andere Verwandte, empfindungslos geworden, und erst neustens, da man mehr und mehr mit einem nüchternen Basennest bei Privatgebäuden zu brechen beginnt, wird auch das Gefühl für jene dekorativen Sutaten allmählich von neuem wach und lebendig, und deshalb wendet sich das Interesse auch wieder den vielen derartigen Gebilden vergangener Tage zu. Dem lebhaften religiösen Sinne früherer Generationen und insbesondere dem Charakter Würzburgs als einer geistlichen Stadt entsprechend waren es hier meist Heiligenfiguren oder ganze derartige Gruppen und Scenen aus der heiligen Geschichte, die dafür gewählt wurden, und man findet dabei bald, daß auch tüchtige Künstlerhand es häufig nicht verschmäht hat, auf diesem Felde mitzuwirken. Eine anmuthende Probe bietet unser Bild in zwei ganz verschieden gearbeiteten Madonnenstatuen an den beiden Eckhäusern von der Blasiusgasse gegen den Schmalzmarkt hin, und wir finden hier auch die häufig betätigte Uebung damit verbunden, bei solchen Marienbildnissen eine Vorrichtung für abendliche Beleuchtung anzubringen. Insbesondere an dem Bilde rechts ist der kunstreich geschnidete Laternenhalter ein wahres Meisterstück dafür, was eine frühere Zeit für summungsvolle Belebung eines sonst sehr einfachen Straßenbildes auf solche Weise zu leisten verstand.



Die Abteikirche und die ehemalige Amts-Kellerei in Amorbach.

In der äußersten südwestlichen Ecke des heutigen Unterfranken, in einem Theile des alten österränkischen Gaues Wingartseba bildet den Mittelpunkt das durch ausserlesenen Reiz der Lage, wie durch ehrwürdige Vergangenheit gleich anmuthende Städtchen Amorbach. Der wie es scheint durch einen dortigen Gangraffen nach dieser Gegend berufene Apostel der schwäbischen Lande, St. Pirmin, hat hier in der ersten Hälfte des 8. Jahrhunderts den Grund für Lehre und Kultur des Christenthums gelegt und zuerst in Amorsbrunn, dann in größerem Umfang an der Stelle des heutigen Amorbach eine kirchliche Gründung, angeblich 734, ins Leben gerufen und diese junge Pflanzung seinem Schüler Amor übergeben, an dessen Namen sich dann das Verdienst der Festigung und Ausgestaltung der jungen Pflanzung knüpft, als Ausgangspunkt für die Christianisierung des Odenwaldes.

Daran schloß sich dann die Entstehung des Ortes Amorbach, dessen Herren längere Zeit die mächtigen Dynasten von Duren, die Schirmvögte des Klosters waren, bis diese 1272 das Städtchen an Kurmainz verkauften. Unter dessen politischer Hoheit blieb es bis 1803, um dann unter die noch jetzt als Standesherren dort residierenden Fürsten v. Leiningen, dann vorübergehend an Baden und Hessen, und endlich 1816 an Bayern zu kommen. Das bald mächtig herangewachsene Kloster dagegen stand Jahr-



bunderte lang unter dem Bischof von Würzburg, bis durch einen Tauschakt 1656 Mainz auch die geistliche Hoheit dafelbst gewann.

Von der Macht und dem Reichtum dieser früheren Abtei geben die noch wohlerhaltenen Klostergebäude ein anschauliches Bild. Insbesondere die mächtige Kirche, von 1741 an, abgesehen von den romanischen Thüren, im besten Rococo-Stil erneuert, ist der sprechendste Beweis hierfür. Für die interessante Geschichte dieses Neubaus kann auf das 1896 hierüber erschienene Prachtwerk

von J. L. Sponer verwiesen werden.
Der Entwurf des Ganzen, bei dem Anfangs auch B. Trummann mitberührt war, fiel schließlich dem Mainzer Architekten v. Welsch zu. Die reiche Innenausstattung in Stucco ist das Werk einer erst neuerdings in ihrer Bedeutung erkannten Gruppe von Künstlern,

die von dem bayerischen Klosterorte Weißobrunn ausgingen; die flotten Fresken schuf der diesen nahestehende M. Günther in Augsburg. Aber auch Würzburger Meister hatten Anteil an diesem glanzvollen Gesamtwerk; G. A. Guthmann lieferte die Chor- und Beichtstühle; Joh. Wolfgang von der Auwera die Kanzel, „ein Meisterstück der Holzbildhauer“ für 725 fl.; der mit dem berühmten Oegg wettende Marcus Göttinger die herzlichen Abtsdugitter des Langhauses und der Seitenschiffe für 4650 fl. Auch die erste Orgel lieferte ein Würzburger Meister, B. Brunner; ihren späteren Ruf verschaffte ihr aber ein 1782 neu eingesetztes, 1868 durch die Firma Steinmeyer umgebautes Werk.

Das andere Bild zeigt das in der alten Gestalt noch wohl erhaltenen, malerisch wirkende, ehemalige mainzische Amtshaus, jetzt F. Amtsgericht. Schon die Lage in einem großen, mauerum-



friedeten, gärtnerisch angelegten Hofraum erhöht diesen Eindruck. Die Entstehungszeit befunden die Wappen der Kurfürsten Dietrich von Isenburg, Albert v. Sachsen und Berthold v. Henneberg, die von 1475—1504 regierten. Im Bauernkrieg, in dem ja der sog. Odenwälder Haufe eine große Rolle spielte, haben sich in diesen Räumen wichtige Dinge zugutragen.

Thonosen aus Ochsenfurt im germanischen Museum zu Nürnberg.

Kaum ein zweites Museum vermag sich in musterhaftig systematischer Anordnung und Aufstellung seiner reichen Besitzende dem germanischen Nationalmuseum in Nürnberg an die Seite zu stellen; eine Wanderung durch die zahlreichen Räume mutet wie ein aufgeschlagenes praktisches Lehr- und Musterbuch der Antiquitätenfunde an. In sehr anschaulicher Weise läßt sich hier u. A. die Entwicklung der Ofenindustrie vom Mittelalter bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts verfolgen, und beim Besichtigen dieser Abtheilung wird nun der Blick unwillkürlich gefesselt von einem durch stattlichen Umfang und reiche Farbenpracht auffallenden Thonosen, der chedem nach dem Städtchen Ochsenfurt am Main gehörte; über den Ort seiner Fertigung ist nichts Näheres bekannt. Er besteht aus 82 Tacheln, von denen allerdings einzelne mit dem von Aufseß schen Wappen später eingesetzt wurden, da er zeitweilig Eigentum des Freiherrn Hans v. Aufseß, des hochverdienten Begründers des germanischen Museums war. In einer Beschreibung, welche ein hervorragender Kenner dieser Industrie, der frühere treffliche Direktor des Museums A. Eßlein, im Anzeiger für Kunde der deutschen Vorzeit 1875 davon gab, wird als Vortzug hervorgehoben, daß die Modelle der Tacheln mit Sorgfalt gefertigt seien; die Abdücke seien scharfer, die Glasur ungleich sorgfältiger und die Palette viel reicher als bei allen bisher beobachteten Stücken. Die Felder zeigen theils Apostelfiguren, theils Adelswappen, wie insbesondere auch am Gesims ein Kranz von Wappen fränkischer Geschlechter sich findet; in der Höhlkehle am Fuß sind liegende Landsknechte angebracht; die Ecken bilden eigene Tacheln mit Pflanzenornamenten. Da eines jener zahlreichen Wappen das eines Würzburger Fürstbischofs aus der Familie Bibra ist, so liegt der Schluß nahe, daß die Entstehungszeit der Regierungsperiode Lorenz von Bibra's (1495—1519) angehört, da gerade um jene Jahrhundertwende solche in der Folgezeit nicht mehr übertrifftene Prachstücke hergestellt wurden. Die anderen zahlreichen Wappen, besonders am Gesimse, sind jedenfalls die der damaligen Dom-



herren. Das legt schon der Umstand nahe, daß der Bestimmungs-ort des Ofens, Ochsenfurt, die vornehmste unter den speziell dem Domkapitel eigenhümlichen Besitzungen war, und es ist dann auch wohl der weitere Schluss gestattet, daß er dem im Jahrgang 1899 beschriebenen ehemaligen domkapitel'schen Palatium und Amtshaus angehöre haben dürfe; und allda mag er dann, wenn jenes berühmte kostbare Trinkgefäß, der sogen. „Kanz“ die Runde mache, in spätererstlich fühlen Tagen behagliche Wärme gespendet haben. Jedenfalls ist das ausgetlesene Prachtstück ein sprechender Beleg für die Bedeutung des auch heute noch so interessanten Mainstädtchens in jenen Jahrhunderten.

Grabdenkmal des Fürstbischofs Johann II. von Brunn im Dom zu Würzburg.

In der vielgestaltigen Reihe der Bischofsdenkmäler im Würzburger Dom nimmt jenes von Johann II. von Brunn (1411–40) in der Nähe der Kanzel keineswegs den letzten Platz hinlänglich seines künstlerischen Werthes ein. Die ernste würdevolle Bischofsgestalt steht dem Betrauer in ungezwungener und doch vornehmer Haltung gegenüber; traubenbeladene Reben umrahmen das Bild in länniger Weise, und über dieselben schlingt sich ein die Inschrift enthaltendes Band. Wie die im vorigen Jahrgang abgebildete Gruppe vom Tode Mariä, so darf gerade auch dieses Denkmal als ein gewichtiger Beleg dafür gelten, daß schon vor Niemandsnieder wahrhafte Künstler auf plastischem Gebiet in Würzburg wirkten. Der nicht näher in die Geschichte des Würzburger Hochstifts eingeweihte Betrauer dieses Denkmals wird sich aber nicht wenig wundern, wenn er vernimmt, daß deren traurigste, übelste Periode gerade mit dieser äußerlich so anmutbenden Fürstengestalt auf's Engste zusammenhängt. Aus einer elsässischen Familie stammend, besaß Johann v. Brunn ohne Frage eine höhere Beantragung, und es fehlte bei ihm nicht an einzelnen lobenswerten Bestrebungen; mutig und entschlossen habe sich u. A. der „Küttennoth“ gegenüber gezeigt. Woran es ihm aber gänzlich gebraucht, das war der Sinn für verständigen, geordneten Haushalt; seine leichtsinnig verschwendende Wirtschaft kann als ein erschreckendes Beispiel der inneren Deraffenheit gelten, wie sie gerade im 15. Jahrhundert vielfach eingerissen war. Clerus und Laien hatte er sich dadurch verfeindet; alle versuchten Mittel, wie zeitweiliger Rücktritt, Aufstellung von Stiftspflegern und wiederholtes Eingreifen des Basler Concils halfen nichts; man stand am Rande des Verderbens, so daß Johans Tod ein willkommener Erlöser aus all diesem Wirral war. Es ist etwas von der versöhnenden Kraft, die edlen Kunstgebilden



innwohnt, wenn man trotz all' der tiefen Schatten doch ein gewissem menschlichen Mitgefühl beim Anblick dieses bedeutenden Denkmals empfinden mag.

Das Grumbach'sche Schloss in Rimpf bei Würzburg.

In dem etwas nördlich von Würzburg gelegenen Orte Rimpf hat sich an dessen Nordende ein in seiner äusseren Erscheinung imponirendes altes Schloss erhalten, das zu den geschichtlich merkwürdigsten fränkischen Edelsitzen zählt. Es gehörte einst jener Familie von Grumbach, die durch eines ihrer Glieder, den bekannten Wilhelm von Grumbach, ihrem Namen nicht nur in der fränkischen, sondern auch in der deutschen Geschichte des 16. Jahrhunderts ein dauerndes, freilich verhängnißvolles Andenken gesichert hat. Nicht zu wechseln mit den alten Dynasten von Grumbach, den Klostervögten von Neustadt am Main und Herren zu Rothenfels, die im 13. Jahrhundert ausgestorben sind, gehörten sie dem aus der Wetterau herübergekommenen Geschlecht der Wolfskeble an, mit denen sie auch gemeinsames Wappen führten, nur daß sie sich eben nach ihrem in Burggrumbach gewonnenen Besitzthum benannten, und wie begegnen ihnen dann als einflusfreichen Lehensträgern im Hochstift Würzburg, wie als Mitgliedern der fränkischen Reichsritterchaft im Ritterorte Rhön-Werra. Während die ältere Linie des Hauses sich in Burggrumbach niederließ, barzte ein jüngerer Zweig eben dort im Rimpfer Schloss seinen Hauptstiel, und diesem entstammte Wilhelm v. Gr. Das tragische Geschick dieses Letzteren, vor Allem aber auch üble verschwendereiche Wirtschaftsführer dieser jüngere Linie rasch abwärts, so daß Rimpf nebst anderem Besitz schon 1593 an Bischof Julius verkauft werden mußte. 1603 erlosch sie bereits, während der ältere Zweig sich bis 1682 forthielt. Das Schloss, so reich ein Bild ehemaliger ritterlicher Wehrhaftigkeit zu Schutz und Trutz, dient heute zum Theil noch für amtliche Zwecke. Der nicht uninteressante, aber lange Zeit sehr verwahrloste Rittersaal soll wieder besser in Stand gesetzt werden; vor Allem aber wäre möglichste Sicherung und Erhaltung des mächtigen Haupthurmcs dringend zu wünschen.



Schloss zu Rieneck und Grabdenkmal des Grafen Reinhard von Rieneck in Lohr.

Es war gewiß ein eigenartiges Zusammentreffen, daß in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts in rascher Auseinandersetzung drei mächtige fränkische Grafengeschlechter dem Schicksal frühen Aussterbens verfielen, Wertheim, Rieneck und Henneberg. Standen die Grafen von Wertheim und Henneberg der Lage ihrer Ländereien entsprechend in näheren Beziehungen zu Würzburg, so lag der Schwerpunkt der Besitzungen und Interessen

des Hauses Rieneck drüben im Westen; sie waren Reichsvögte im Spessart und bekleideten das Burggrafenamt zu Mainz. Das alte ursprüngliche Geschlecht war schon 1103 ausgestorben, und durch Heirath mit dessen Erbtochter ging der ganze Besitz auf das lothringische Haus der Grafen von Los über. In der von



dem Hochstift Würzburg erworbenen Herrschaft Schaippach in der Sennegegend erbauten diese Grafen dann eine Burg, die sie nach der Burg Rieneck in ihrer rheinischen Heimath „Rieneck“ benannten, und von dieser führte seit 1115 jenes neue jüngere Geschlecht seinen Namen. Bei

den Bischöfen von Würzburg bekleideten die Grafen von Rieneck das Erbtruchsessamt, und es hat sich dann auch nach dieser Seite hin ihr Besitz mehr und mehr ausgedehnt, besonders durch Beerbung der alten Dynasten von Grumbach, von denen sie Rothenfels erwarben. Das Aussterben der Familie i. J. 1559 führte zur Verstückelung jenes anschaulichen Gesamtbesitzes. Rothenfels und Schönrain fielen an Würzburg, andere kamen an Kurpfalz und durch diese an die Grafen von Erbach, der Hauptteil der Grafschaft aber mit Rieneck und Lohr ging an Kurmainz über, das aber später Rieneck durch Verkauf an die Grafen von Wolff gelangten ließ. 1806 wurde dieses Gebiet der Landeshoheit des Fürsten Primas unterstellt; 1814 geschah der Übergang an Bayern.

Als Zeuge all dieser entchwundenen Macht und Herrlichkeit ragen auf einer Anhöhe über dem Orte Rieneck noch mächtige Reste der alten Burg, besonders zwei Thürme empor, während andere Theile nach langem Verfall durch Um- und Neubauten späterer Besitzer wieder einen ebenso stattlichen als wohnlichen Charakter bekommen haben. Gegenwärtig ist das Schloss in Händen des Herren Rittergutsbesitzers A. Zuppertz.

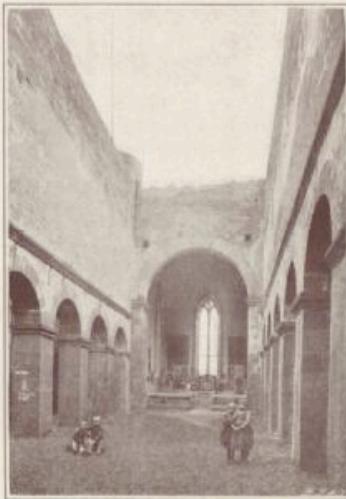


Sehr beachtenswerth sind aber auch die schönen Grabdenkmäler von Gliedern der Grafenfamilie im Chor der Pfarrkirche zu Lohr, welches ja einer ihrer Hauptstätte war. Wir geben hier das Monument des 1518 verstorbenen Grafen Reinhard nach einer neuen Aufnahme der Firma Schubert und Berning in Lohr wieder. Das ganze Holze, selbstherliche Machtgefühl eines solchen alten Dynastengeschlechtes spricht aus dieser kraftvollen Rittergestalt.

Klosterruine auf dem Gotthardsberg bei Amorbach.

Auf dem Ausläufer eines längeren, in das Thal der Mudau bei Amorbach vorspringenden Höhenzuges, nach alter Lieberlieferung ehemals Frankenberg genannt, soll in grauer Vorzeit eine Burg gestanden haben, die durch Schenkung dem Kloster Amorbach zugefallen sei. Von einem 1138 dem hl. Gotthard geweihten Kirchenbau habe aber dann der Berg dauernd danach seinen Namen bekommen. Um 1200 erstand dort ein 20tonnenkloster, dessen Geschichte mehrfach in unruhiger Folge gewechselt zu haben scheinen; 1439 wurde es zeitweilig aufgehoben, 1525 im Bauernkrieg zerstört. Das Jahr 1629 brachte Wiederherstellung, aber auch weiterhin blieb die Kunst ungestörten Fortbestandes versagt; die Zerstörungen des 30jährigen Krieges, sowie Blitzschläge, zuletzt i. J. 1714, führten schließlich zu dem ruinösen Zustand, wie wir ihn jetzt vor Augen haben; ohne Frage auch so noch ein sehr beachtenswerthes Denkmal, an dem 3 Zeitalter ihre Spuren hinterlassen. Den Kern bildet eine in der Hauptsache noch wohlerhaltene stattliche romanische Pfeilerbasilika, zum Theil noch mit schachbrettartigen Ornamenten an einem Fries und mehreren Kapitälern versehen, wie wir solche auch an den Thürmen der Amorbacher Abteikirche wiederfinden. Daran schließen sich Chor und Seitenschiffe in hübschen spätgotischen Formen, während die Periode der Wiederherstellung im 17. Jahrhundert durch drei Renaissanceportale vertreten ist. In dankenswerther Weise hat man in neuerer Zeit manches zur Ergänzung und zum Schutz des noch Erhaltenen gethan. Von unvergleichlichem Zauber ist vor Allem der Blick, wie er sich von dem 1878 eingerichteten Aussichtsturm ringsum nach 7 Thälern hin bietet. Bei der Rückfahrt von dieser wundervollen Rundfahrt weit über Thäler und Höhen sind dann die verwässerten Hallen mitten in poesischem Waldesgrün von einer nur um so stimmungsvoller wirkenden Wirkung, im Sinne der Worte Lenau's in seinem Gedicht auf die Wurmlinger Kapelle:

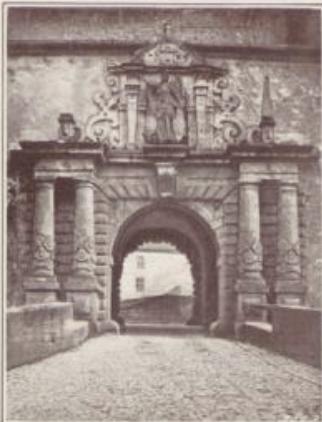
Leise werd' ich hier umwelt
Von geheimen frohen Schauern,
Gleich als hätt' ein fromm Gebet
Sich verspätet in den Mauern.



Chor und Gitter vom Marienberg zu Würzburg.

Von den Kunstgeschichtlich sehr beachtenswerthen Thorbauten aus dem umfangreichen Gebäudecomplex der Festung Marienberg haben die früheren Jahrgänge wiederholt Proben enthalten, so das Scheerenbergthor und das aus den Zeiten der Umgestaltung der alten Burg zu einer Festung neueren Stils unter Joh. Phil. v. Schönborn stammende prächtige Neuthor. In der Mitte zwischen diesen beiden Bauperioden steht das hier abgebildete Thor; es führt zu dem vor dem letzten inneren Hofraum befindlichen Vorhofe. Unter den zahlreichen Denkmälern, durch die Fürstbischof Julius gerade auch hier auf seinem füsstlichen Schloß sein baufreudiges Schaffen verewigt hat, ist dieses Thor eines des schönsten; mit einem unmittelbar links davon befindlichen alten Brunnen vereinigt es sich zu einem wirkungsvollen Gesamtbild; eine giedige Probe guter deutscher Renaissance. In der Nische über dem Thorbogen steht der Erzengel Michael, mit der Linken das Wappen des Fürstbischofs haltend, mit der Rechten den Speer gegen einen unten sichtbaren Dämon richtend, der nach jenem Wappenshilde greifen will. Eine an der Innenseite dieses Thorbogens angebrachte Inschrift in Versen ergiebt das Jahr 1606 als Zeit der Errichtung.

An das unter Fürstbischof Joh. Phil. v. Greiffenklau 1712 vollendete Zenghaus anstoßend befindet sich das Hospital mit einem großen bombensicheren Kellerraum. Den Abschluß dieses letzteren bildet ein funstreich ausgeführtes Gitterthor mit der Jahrzahl 1716, das wir als eine tüchtige, in den Formen noch etwas einfacher und strenger gehaltene Probe jener Schmiedekunst ansehen dürfen, die dann bald darauf gerade in Würzburg in glänzendster Weiterentwicklung so große Triumphe feiern sollte. Die hier wiedergegebene Aufnahme wurde nach Vollendung einer unlängst in der Kunstschatzkammer von Klüttenbaum dahier vorgenommenen Ausbeziehung und Ergänzung schadhaft gewordener Theile gemacht. Es möge überhaupt hier die Bemerkung nicht unterbleiben, daß neuestens in dankenswerthester Weise daran gegangen wurde, eine umfassende Renovierung der kunstgeschichtlich werthvollen



Partien des Marienberg's vorzunehmen, nachdem gerade auch in diesen Blättern wiederholt einem dahingehenden Wunsche Ausdruck gegeben worden war. Mit einer durchgreifenden Wiederherstellung der äusseren und inneren Fassade des Neuthors wurde begonnen; sodann erhielt das Scheerenbergthor durch gelungene Nachbildungen des früheren, unterdessen an anderer Stelle verwendeten Figurenschmuckes wieder seinen vorherigen originellen Charakter; und eben jetzt ist man beschäftigt, eines der gegen Weissen liegenden Thore, auch aus der Periode Job. Phil. von Greiffenklau stammend, an dem in eigenartiger Weise Skulen in Form von mächtigen Geschütztrohren zu erblicken sind, wieder zu ergänzen. Alenthalben hat sich aber bei dieser Gelegenheit gezeigt, daß es höchste Zeit zu einem solchen rettenden Eingreifen geworden war.

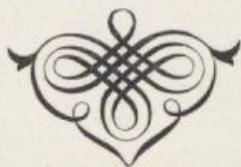
Bilder aus Lohr.

Die durch reizende Lage am Eingang zum Spessart so anziehende Stadt Lohr besitzt auch in ihrer heutigen Gestalt noch eine Reihe von Resten aus alter Zeit, die auf eine bedeutende geschichtliche Vergangenheit hinweisen. Aufs engste war Lohr von Anfang an mit den Schicksalen jenes nahen Waldgebirges verbunden, wie das schon der Name zu besagen scheint, der wohl gleichbedeutend ist mit einem an einer Waldblöße entstandenen Ort, und es ist dann geradezu der politische Mittelpunkt des Spessart geworden. Darum hatten die Reichsvögte, die über die freien Leute im Spessart bestellt wurden, in Lohr ihren Sitz, und dieses wichtige Amt war von früher Zeit an in Händen der Grafen von Rieneck. Dadurch gewannen diese unwillkürlich eine immer größere Gewalt auch über die Stadt, bis Kaiser Ludwig der Bayer ihnen 1333 dieselbe förmlich zu Eigenthum übertrug und den Lohrer Bürgern die nämlichen Rechte, wie denen zu Gelnhausen verlieh. Von da an thieilt Lohr die Geschicke der Rieneck'schen Lande, und nach dem Aussterben der dortigen gräflichen Territorialherren i. J. 1559 fiel es an Kurmainz und gehörte zum sogen. Obererzstift. 1803 zu dem neu geschaffenen Fürstenthum Aschaffenburg gezogen, kam es mit diesem 1814 an Bayern.

Als ein Rest der alten Stadtbefestigung erscheint der hier abgebildete Stadtturm oder untere Thurm, auf den man alsbald stößt, wenn man von Sendelbach her über die schöne Mainbrücke zur Stadt gelangt. Neben diesem mächtigen alten Wallwerk, das in seinem etwas eindringlichen Charakter durch einen hübschen Ecker belebt wird, befand sich ehemals ein Thor, welches die eigentliche Stadt von der Vorstadt schied. Außer dem inmitten der Stadt gelegenen Rathhaus, einem gegiebten Renaissancebau, und dem durch seine Thürme so stattlich



wirkenden Schloß, früher Sitz der kurmainz'schen Oberamtmänner und jetzt des k. Bezirksamtes, der Geburtsstätte des Fürstbischofs Franz Ludwig von Erthal, ist es insbesondere die Pfarrkirche, welche viel des Interessanten bietet. Sie wurde gegen Ende des 15. Jahrhunderts zum großen Theil umgebaut und erweitert, und eben aus dieser Zeit stammt der zierliche, hier abgebildete Taufstein mit der Jahreszahl 1488. Die Hauptzierde bildet aber eine nicht geringe Anzahl von Grabmonumenten, von denen verschiedene außer ihrer historischen Bedeutung auch einen höheren Kunstschatzen Wert beanspruchen dürfen. Insbesondere im Chor fallen dem Besucher sofort mehrere imposante Ritter- und Frauen-gefaslen ins Auge, die zu dem Besten gehören, was wir aus dem späteren Mittelalter in dieser Art besitzen. Grabmonumente verschiedener Glieder der Rieneck'schen Grafenfamilie, durch welche diese Lohrer Kirche als eines der bedeutendsten Dynastengräber in fränkischen Landen erscheinen darf. Eines der schönsten von diesen Denkmälern, das des Grafen Reinhard, wurde in diesem Jahrgang an anderer Stelle, bei der Beschreibung des Schlosses zu Rieneck abgebildet. Hier möge nun aber aus der Zahl der übrigen Epitaphien, wie sie sich über die verschiedenen Theile der Kirche verbreitet finden, noch ein weiteres folgen, ein Werk der Frührenaissance von feiner Ausmuth, das der Edelfrau Elisabeth von Lauter, geb. von Uffigheim, Gemahlin des Johann von Lauter, aus einer fränkischen ritterschaftlichen Familie, dem Ritterorte Alt-mühl zugehörig. Ihre Begräbnissstätte dort in dieser Kirche ist dadurch leicht zu erklären, daß ihr Schwiegervater und ihr Sohn Rieneck'sche Amtmänner zu Lohr waren. Das Adelsgeschlecht, dem sie selbst durch ihre Abstammung angehörte, hatte zwischen Wertheim und Tauberbischofsheim seine Heimath; ein Vetter dieser Elisabeth, Wolfgang Dietrich von Uffigheim, erscheint 1550—58 als Fürstabt von Fulda.





Kalendarium für 1901.

Juli		August		September	
1 Mont.	Rufoldus	1 Sonnt.	Petri Ketens,	1 Sonnt.	S. n. Pf.
2 Dienst.	Mariä Himm.	2 Freit.	Portunula	2 Mont.	Stephanus
3 Mittw.	Zyrianth	3 Samst.	Stephanus	3 Dienst.	Manuelus
4 Donn.	Ulrich, Bertha	4 Sonnt.	10. S. n. Pf.	4 Mittw.	Rosalia
5 Freit.	Cyrill u. M.	5 Mont.	Maria Schu.	5 Donn.	Laurentius
6 Samst.	Iudas	6 Dienst.	Vercli. Christi	6 Freit.	Magnus
7 Sonnt.	6. S. n. Pf.	7 Mittw.	Bajetan	7 Samst.	Regina
8 Mont.	Ail., Sol., Tot.	8 Donn.	Cyriakus	8 Sonnt.	15. 17. Geb.
9 Dienst.	Veronica	9 Freit.	Romanus	9 Mont.	Dorotheus
10 Mittw.	Felicitas	10 Samst.	Laurentius	10 Dienst.	Nicolaus
11 Donn.	Pius I. P.	11 Sonnt.	11. Tiburtius	11 Mittw.	Proth. u. Hyaz.
12 Freit.	Felix u. Nabor	12 Mont.	Maria	12 Donn.	Gundo
13 Samst.	Margareta	13 Dienst.	Lassian	13 Freit.	Maternus
14 Sonnt.	7. Heinrich	14 Mittw.	† Eusebius	14 Samst.	† Echtharburg
15 Mont.	Apost. Pet.	15 Donn.	M. Himmel.	15 Sonnt.	16. Lubomilla
16 Dienst.	Skapulierfest	16 Freit.	Nothus	16 Mont.	Bornelius
17 Mittw.	Alexius	17 Samst.	Liberatus	17 Dienst.	Lambert
18 Donn.	Arnold	18 Sonnt.	12. Helene	18 Mittw.	† Quat. Irene
19 Freit.	Vinzenz	19 Mont.	Sebald	19 Donn.	Konstantin
20 Samst.	Elias	20 Dienst.	Bernhard	20 Freit.	† Konstanzius
21 Sonnt.	8. Daniel	21 Mittw.	Job. Franzisk.	21 Samst.	† Matthäus
22 Mont.	Mariä Ndg.	22 Donn.	Timothenus	22 Sonnt.	17. Maurit
23 Dienst.	Apollinaris	23 Freit.	Philipp	23 Mont.	Thebla
24 Mittw.	Chrysina	24 Samst.	Bartholom.	24 Dienst.	Gerhard
25 Donn.	Jacobus	25 Sonnt.	13. Ludwig	25 Mittw.	Eleophas
26 Freit.	Anna	26 Mont.	Zephyrinus	26 Donn.	Lyprian
27 Samst.	Pantaleon	27 Dienst.	Lazar	27 Freit.	Kosmas
28 Sonnt.	9. Innocenz I.	28 Mittw.	Augustin	28 Samst.	Wenzeslaus
29 Mont.	Marcia	29 Donn.	Job. Enth.	29 Sonnt.	18. Michael
30 Dienst.	Abdon u. Sen.	30 Freit.	Roig v. Lima	30 Mont.	Jeronymus
31 Mittw.	Ignatius	31 Samst.	Raimund	31 Mont. S. M. d. Kön. v. Bay.	

Oktober		November		Dezember	
1 Dienst.	Remigius	1 Freit.	Aller Heiligen	1 Sonnt.	1. Adv. St.
2 Mittw.	Leodegar	2 Mont.	2. d. Prinzreg. Bayern	2 Mont.	Bibiana
3 Donn.	Landinus	3 Dienst.	Alfercen	3 Dienst.	Franz Xaver
4 Freit.	Fransiskus	4 Sonnt.	13. S. n. Pf.	4 Mittw.	Barbara
5 Samst.	Placidus	5 Mont.	Carolus	5 Donn.	Sabbas
6 Sonnt.	10. S. n. Pf.	6 Dienst.	Hadarias	6 Freit.	Nikolaus
7 Mont.	Marcus	7 Mittw.	Leonhard	7 Samst.	Ambrosius
8 Dienst.	Brigitte	8 Donn.	Engelbert	8 Sonnt.	Maria Empf.
9 Mittw.	Dionyius	9 Freit.	Gottfried	9 Mont.	Leocadia
10 Donn.	Georon	9 Samst.	Theodor	10 Dienst.	Melchiades
11 Freit.	Burghard	10 Sonnt.	14. Andreas	11 Mittw.	Damafus
12 Samst.	Maximilian	11 Mont.	Martin. B.	12 Donn.	Spiritus
13 Sonnt.	20. Eduard	12 Dienst.	Martini. P.	13 Freit.	Lucia, Ottilia
14 Mont.	Callistus	13 Mittw.	Stanislaus	14 Samst.	Spiridon
15 Dienst.	Chesteria	14 Donn.	Josephat	15 Sonnt.	3. Adv. Chr.
16 Mittw.	Gallus	15 Freit.	Albertus	16 Mont.	Welheil
17 Donn.	Hedwig	15 Samst.	Edmund	17 Dienst.	Lazarus
18 Freit.	Lukas, Ev.	17 Sonnt.	23. Gregor	18 Mittw.	† Quat. Wun.
19 Samst.	Petr. v. Alf.	18 Mont.	Eugen	19 Donn.	Nemeius
20 Sonnt.	21. Wendelin	19 Dienst.	Elisabeth	20 Freit.	† Christian
21 Mont.	Ursula	20 Mittw.	Elis. v. Val.	21 Samst.	† Thomas
22 Dienst.	Corolla	21 Donn.	Maria Opfer.	22 Sonnt.	4. Adv. Gr.
23 Mittw.	Severin	22 Freit.	Clemens	23 Mont.	Dagobert
24 Donn.	Raphael	22 Samst.	Katharina	24 Dienst.	† Ad. Eva
25 Freit.	Trifimus	24 Sonnt.	Konrad	25 Mittw.	† Christoffel
26 Samst.	Coatistus	25 Mont.	Valerian	26 Donn.	Stephanus
27 Sonnt.	22. Sabina	26 Dienst.	Günther	27 Freit.	Johann. Lv.
28 Mont.	Simon u. Jud.	27 Mittw.	Saturnin	28 Samst.	Ursch. Kinder
29 Dienst.	Marcellus	28 Donn.	Andreas	29 Sonnt.	S. n. Weih.
30 Mittw.	Serapion	29 Freit.		30 Mont.	David
31 Donn.	† Wolfgang	30 Samst.		31 Dienst.	Sylvester

Herbergszeichen
der früheren Würzburger Schlosserinnung.



Dieser in außergewöhnlich großen Massverhältnissen hergestellte Schlüssel, nunmehr in den Sammlungen des historischen Vereins aufbewahrt, ist ein auserlesenes Erzeugniß der Würzburger Kunstschorferei aus der Zeit ihrer glänzendsten Entwicklung gegen die Mitte des 18. Jahrhunderts, verfertigt von ihrem berühmtesten Vertreter Johann Georg Oegg, dem Schöpfer der Thore am Residenzschloß und Hofgarten dahier. Sein Namenszug findet sich in der Mitte des Schlüsselbartes, auf dessen vorderer Fläche fôdann die Jahrzahl 1740 angebracht ist, sowie die Inschrift:

Die hoch Fürstlich Schlosserey Dies zeichen Fur sich gemacht
in dem Jahr wies hier Dabey Doch niemand sonst veracht.
von Gott ist alle Kunst Viel lob ist eitel Dunst.